

Der letzte Tote von Wollseifen

Mit einem mürrischen Gesichtsausdruck stapfte Gerd Rösner die schmale, von Matsch bedeckte Straße auf die kleine Kirche zu. Es regnete in Strömen, die ganze Woche schon. Und ausgerechnet heute hatte er seinen Regenschirm zu Hause vergessen. 'Typisch!', dachte er bei sich, und hob die linke Hand schützend an seine Stirn, behütete so seine Augen vor den laut herunter prasselnden Regentropfen. Er musste mindestens zwei Mal hinsehen, bevor er die drei Personen neben dem Eingang der kleinen Dorfkirche erkannte, da sie sich in ihrer dunklen Regenkleidung kaum vom grauen Einerlei der Abenddämmerung abhoben. Im Näher kommen erkannte er Peter Seyfarth, einen jungen Polizei-kommissar, der mit ihm in der Schleidener Wache in der Gemünder Straße arbeitete. Neben Seyfarth kauerte Alain Montamedy neben einem Etwas, dass aus dieser Entfernung nicht zu erkennen war. Montamedy war Belgier und lebte im nahen Eupen, arbeitete aber für die Spurensicherung bei der deutschen Kriminalpolizei. Die dritte Person war leichter zu erkennen, denn erstens kam sie zügig auf ihn zu, so dass er das Gesicht einigermaßen gut erkennen konnte, und außerdem verriet die Silhouette der Person, dass es sich um eine junge, schlanke Frau handelte. Susanne Klumpp, die Frau, die so gar nicht zu ihrem Namen passte, arbeitete als Pathologin für die rechtsmedizinische Abteilung. Rösners Züge hellten sich auf. 'Na, wenigstens was fürs Auge', dachte er und schenkte der Medizinerin sein breitestes Lächeln. Er hielt dieses Lächeln für umwerfend charmant, und hätte im Traum nicht daran gedacht, dass es auf Susanne Klumpp nur plump und anzüglich wirkte.

„Ah, Kommissar Rösner, da sind Sie ja!“, sagte sie, und streckte ihm ihre rechte Hand entgegen, die Rösner sofort ergriff, und dann breit grinsend kräftig schüttelte. Allerdings vergaß er dann einfach, sie wieder los zu lassen. „Ist mir immer wieder ein Vergnügen, Susanne“ schleimte Rösner, und veranstaltete weiterhin rhythmische Sportgymnastik mit ihrer Hand. „Danke, Herr Rösner“, entgegnete Susanne Klumpp mit gequälter Miene, „Aber vielleicht hätten Sie bitte in

Zukunft die Güte, mich nicht mehr zu duzen? Schließlich haben wir ja kaum miteinander im Sandkasten gespielt. Und jetzt hören Sie bitte endlich damit auf, meine Hand zu schütteln, sonst fallen mir womöglich noch die Fingernägel ab!“

Rösners Grinsen erstarb augenblicklich, und wich dem schmallippigen, verkniffenen Gesichtsausdruck, den der Kriminalkommissar fast rund um die Uhr mit sich herumtrug. „Se müssen ja nich gleich zickig wern“, nuschelte er sich in den nicht vorhandenen Bart, und dann lauter: „Also, dann mal los. Was haben wir hier?“

„Männliche Leiche, siebenunddreißig Jahre alt. Starb eindeutig an einer Schussverletzung. Eintritt des Projektils im Nacken, in Höhe des zweiten Halswirbels, Austritt mitten durch den Unterkiefer. Er hatte keine Überlebenschance. Der Täter hat die Waffe im Nacken aufgesetzt. Zumindest hatte das Opfer keine Schmerzen, der Tod trat aufgrund des Genickbruches augenblicklich ein. Genau wie bei den anderen Opfern. Den vollständigen Bericht bekommen Sie dann sofort nach der Obduktion. Auf Wiedersehen, Herr Rösner.“ Susanne Klumpp würdigte Rösner keines weiteren Blickes, und rauschte in Richtung ihres Wagens davon, und gab ihm somit keine Chance, etwas zu erwidern, oder weitere Fragen zu stellen. Verdutzt sah der Kripo-Beamte der jungen Frau hinterher. Er schüttelte den Kopf. 'Dämliche Ziege!', dachte Rösner, machte auf dem Absatz kehrt und sich auf den Weg zu Alain Montamedy. Dieser kniete noch immer vor dem Etwas, das sich nun als Leiche entpuppte. Der Tote lag auf dem Bauch, den Kopf zur Seite verdreht. Das Gesicht des Toten hatte die Bezeichnung Gesicht eigentlich nicht mehr verdient. Der Verstorbene war außerdem nackt. „Hallo Alain, mein alter Frittenkopp, wen haben wir denn hier? Sieht ja echt schlimm aus. Die Pathologentussi sagte was von siebenunddreißig Jahre alt, keine Überlebenschance und so weiter bla bla... Hast wenigstens Du was Brauchbares für mich? Ich will so schnell wie es geht wieder nach Hause, raus aus diesem Scheißregen.“ Rösner sah aus wie ein nasser Hund, die lichten Haare und seine Kleidung wie nasses Fell an den Körper geklatscht.

Montamedy biss sich auf die Unterlippe, zahlte im Geist bis drei, um keinen Wutanfall zu bekommen, holte tief Luft und öffnete den Mund zu einer Entgegnung. Der Abdruck seiner unteren Schneidezähne zeichnete sich noch immer deutlich sichtbar ab.

„Ah, Röhsnere“, zischte Alain mit seinem belgisch-französischen Akzent, „'aben Sie es doch noch geschafft. Isch dachte schon, Sie 'ätten sich auf dem Wege 'ier-er verlaufen. So eine Geisterdorf ist ja auch schwer zu finden... und für Sie 'eiße isch immer noch 'err Montamedy. Isch 'asse diese kümpel-afte Art, das sollten Sie eigentlich mal gemerkt 'aben.“ Alain ließ Kommissar Rösner keine Möglichkeit, etwas zu erwidern. Und dann sprach er ohne den Akzent weiter, was Rösner sichtlich irritierte. „Und um auf ihre Frage zurückzukommen: Wir haben hier eine männliche Leiche, unbekleidet, keinerlei Papiere oder ähnliches, was auf die Identität des Opfers hinweisen könnte. Genau wie bei den anderen drei Toten der letzten Monate. Auch diesem Opfer hier wurden die Hände auf den Rücken gefesselt, und ich vermute, auch dieser Mann hier musste sich vor seinem Mörder hin knien, bevor dieser ihn durch einen Genickschuss tötete. Aber das erfahren sie von Frau Dr. Klumpp. Mein Job ist es, Spuren zu finden, und ich habe nichts verwertbares entdecken können. Vermutlich ist es wieder einer Ihrer Kollegen, der hier gestorben ist. Dr. Klumpp wird es herausfinden. Erkennen kann man das Opfer ja leider aufgrund der Verletzungen im Gesicht nicht.“ Montamedy stand auf, wischte sich den Matsch von den Knien seiner Jeans, oder besser, versuchte es erfolglos. „Ich lasse den Toten jetzt abtransportieren. Sie sollten sich noch kurz mit Polizeioberkommissar Seyfarth unterhalten, er ist in die Kirche gegangen. Eventuell findet er dort noch Hinweise. Täter und Opfer waren anscheinend vor der Tat noch dort, wir haben Lebensmittelreste dort gefunden. Also, ich bin dann weg“ sagte Montamedy, und wandte sich zum Gehen. „Ja, adschüss dann, Blödmann“ gab Rösner im Geiste eine Antwort zum Besten. Er wartete ab, bis die von der Spurensicherung herbeigerufenen Sanitäter den Toten abtransportiert hatten, und wandte sich der Kirche von Wollseifen zu. Er war nun allein mit Polizeioberkommissar Peter

Seyfarth.

„Oh, hallo Gerd“, sagte Seyfarth. „Gut, dass Du hier bist. Mensch, diese ganze Serienkillersache macht mich echt fertig. Aber was mich am Meisten fertig macht: Es gibt keine Logik in der ganzen Geschichte. Kein erkennbares Motiv, keinerlei Hinweise, denen man nachgehen könnte! Immer nur ein toter Kollege, regelrecht hingerichtet. Dabei hat jeder an einem anderen Fall gearbeitet, keiner hatte wirklich Feinde. Mensch Gerd, verdammt noch mal, wir sind hier schließlich in der Eifel, da passiert so eine Scheiße doch nicht! Erst Alwin Jung, den haben wir in Wolfgarten in einer Scheune gefunden. Zwei Wochen später Oberkommissar Franz Kirstein in Dreiborn. In einem Teich versenkt, abgeladen wie ein Stück Müll! Und Vorgestern dann Kriminalhauptkommissar Joseph Döhmer. Ich fand ihn nach dem anonymen Anruf unter einem Altreifenstapel in Gemünd. Nimmt das denn nie ein Ende?“ Seyfarth brach in Tränen aus. Er war völlig am Ende.

„Doch, Peter, es nimmt ein Ende. Und zwar genau hier und Heute“. Rösner griff sich in den Mantel, zog eine Pistole hervor und erschoss den völlig verdutzten Polizisten. „Ihr habt mir lange genug im Weg gestanden. Jeder einzelne von Euch. Ihr seid, ward ja alle ach so vorbildliche Bullen. Jeder von Euch käme in Frage, das Kommissariat zu leiten, wenn der alte Lehmann in Rente geht. Ich habe mir schon zu viele Fehler erlaubt, um aufsteigen zu können. Jetzt sieht's allerdings anders aus. Jetzt gibt es zu mir keine Alternativen mehr. Ich bin als Letzter übrig!“

Mit zufriedener Miene, zum ersten Mal seit Jahren, vergrub er seinen Kollegen Peter Seyfarth irgendwo zwischen dem Geisterdörfchen Wollseifen und Burg Vogelsang. Der letzte Tote von Wollseifen fand so seine letzte Ruhestätte im Nationalpark Eifel.

Auf dem Weg nach Hause schmiedete Rösner Pläne für die Zukunft. Die Waffe würde er dem nervigen Belgier unterjubeln.

„Herzlichen Glückwunsch zur Beförderung, Gerd!“ sagte er zu sich selbst, und brach in schallendes Gelächter aus.